

Nutzungshinweis: Es ist erlaubt, dieses Dokument zu drucken und aus diesem Dokument zu zitieren. Wenn Sie aus diesem Dokument zitieren, machen Sie bitte vollständige Angaben zur Quelle (Name des Autors, Titel des Beitrags *und* Internet-Adresse). Jede weitere Verwendung dieses Dokuments bedarf der vorherigen schriftlichen Genehmigung des Autors. Quelle: <http://www.mythos-magazin.de>

Analyse des Textes „Werthers Leiden. Der Roman als Krankheitsgeschichte“ von Christian Wagenknecht

von

Vanessa Walz

Analyse des Textes „Werthers Leiden. Der Roman als Krankheitsgeschichte“ von Christian Wagenknecht¹

Im Folgenden wird Christian Wagenknechts Text „Werthers Leiden. Der Roman als Krankheitsgeschichte“ nach der im Seminar angewandten Analysemethode untersucht. Hierbei wird auf Wagenknechts einzelne Thesen eingegangen und überprüft, wie stichhaltig diese in Bezug auf Goethes Briefroman „Die Leiden des jungen Werthers“ sind.

Der Roman „Die Leiden des jungen Werthers“ ist nach Christian Wagenknecht angelegt als eine unparteiische Krankengeschichte, wobei Werthers Krankheit nicht in Verbindung mit der uns heutzutage bekannten modernen Psychologie nach Freud steht. Vielmehr bezieht sie sich allein auf den Roman selbst, ohne Bezug zu einer allgemein bekannten Krankheit. Um diese Hauptthese zu belegen, führt Wagenknecht weitere Thesen an. So gibt die zweite vor, man müsse sich mit Zeugnissen aus der Zeit der Werksentstehung und hier insbesondere mit Goethes eigenen Äußerungen beschäftigen und solle sich nicht, wie viele Forscher es vorziehen, allein an der Figur Werther und deren Lebensumständen orientieren. Auf Äußerungen Goethes in Bezug auf sein Werk einzugehen, erscheint sinnvoll, denn mit deren Hilfe lässt sich die Motivation, weshalb Goethe den *Werther* schrieb sowie seine eigene Deutung des Protagonisten eventuell erklären. Jedoch sollten nicht nur Zeitzeugnisse herangezogen werden. Das Werk selbst außer Acht zu lassen, ist für eine Analyse verhängnisvoll, da eben dieses im Mittelpunkt der Betrachtung steht. Es reicht nicht aus, Äußerungen Goethes auf sein Werk zu beziehen, sondern es muss nachgewiesen werden, dass sie sich tatsächlich auf den *Werther* beziehen. Ein solcher Nachweis ist jedoch schwer bis unmöglich, weshalb die Gefahr besteht, dass Wagenknecht bestimmte Äußerungen Goethes wählt und anschließend versucht, sie zwanghaft auf den Roman zu beziehen. Sobald Wagenknecht mit dem Ziel, Zeugnisse Goethes auf den *Werther* zu beziehen, seine Analyse beginnt, besteht die Gefahr einer einseitigen Selektion

¹ Wagenknecht, Christian: *Werthers Leiden. Der Roman als Krankheitsgeschichte*. In: Text und Kontext 5 (1977), H.2. S. 3-14.

und auftretende widersprüchliche Äußerungen werden eventuell außer Acht gelassen. Schnell werden wichtige Textstellen übergangen und viele Dinge für die eigene Deutung vereinnahmt, ohne dabei eine objektive Distanz zu wahren. Ob dieses Problem auch auf Wagenknechts Analysearbeit zutrifft, werden seine weiteren Thesen zeigen.

In seiner dritten These behauptet Wagenknecht, der Roman nehme vorangegangene Einschnitte und Erfahrungen Goethes zwar auf (z.B. seine Bekanntschaft mit Charlotte Buff, seine Flucht aus Wetzlar, den Selbstmord seines Bekannten Jerusalems), jedoch würden diese Ereignisse zu keinem Zeitpunkt eins zu eins übernommen. In diesem Punkt ist Wagenknecht insofern Recht zu geben, als dass die Möglichkeit besteht, dass Goethe Erlebtes in seinen Roman einfließen lässt. Da Wagenknecht explizit betont, keine der Erfahrungen Goethes stünden im direkten Zusammenhang mit dem Werk, sondern würden bloß bruchstückhaft und zum Teil stark verändert aufgenommen, ist diese These nachvollziehbar. Denn auch Werther lernt mit Lotte eine junge Frau kennen, flieht kurzzeitig, um Lotte nicht sehen zu müssen und begeht letztendlich, ebenso wie Jerusalem, Selbstmord. Die Umstände und Ursachen der Ereignisse im Werther sind jedoch nicht mit denen aus Goethes realem Leben vergleichbar.

Wagenknechts vierte These lautet: Nachdem Goethe im November 1772 den ausführlichen Bericht über den Suizid Jerusalems erhält, wächst in ihm die Idee des Romans. Goethe versteht nun, dass emotionale und nachdenkliche Charaktere wie Jerusalem den Entschluss zum Selbstmord eher treffen als andere. Als Beweis für diese These zieht Wagenknecht einen Brief Goethes heran, in dem er den Charakter des Protagonisten Werther schildert.² Die Beschreibung bezieht Wagenknecht auf Goethes frühere Beschreibung Jerusalems.³ Diese Übernahme erscheint schwierig. So ist es beispielsweise möglich, das „edle Herz“ (Jerusalem) mit der „tiefen reinen Empfindung“ (Werther) gleichzusetzen. Jedoch ist es ebenso gut möglich, dass Goethe mit „edle Herz“ bloß Jerusalems Gutmütigkeit beschreibt und zeigen möchte, dass er ein Mensch mit einem großen Herzen war und nicht wie bei Werther alle Dinge der Welt starke Empfindungen bei ihm hervorriefen. Um diese These glaubwürdig darstellen zu können, bedarf es weiterer Nachweise, als das bloße Gegenüberstellen zweier Briefe.

² Vgl.: Wagenknecht: *Werthers Leiden*, S. 7.

³ Vgl.: Wagenknecht: *Werthers Leiden*, S. 6.

Wagenknecht bezieht sich zu keiner Zeit auf den Roman. Dabei wäre es in diesem Zusammenhang interessant und wichtig auf aufkommende Fragen (z.B. Wie ähnlich sind sich die Lebensläufe von Jerusalem und Werther; wo gibt es gravierende Unterschiede? Glaubte auch Jerusalem an ein Leben im Jenseits und dachte er, genau wie Werther, schon lange über den Suizid als Ausweg nach?) zu klären, was eventuell stichhaltigere Argumente hervorbringen könnte.

Mit seiner fünften These behauptet Wagenknecht, die Figur Werther erscheine Goethe bereits bei der Niederschrift der ersten Fassung als Kranker. Ein Gespräch zwischen Goethe und Lavater sieht Wagenknecht als Beweis für diese These.⁴ Erneut bezieht sich Wagenknecht mit keinem Wort auf den Roman selbst. Würde er dies tun, hätte er kaum eine Chance seine These glaubhaft darzustellen, da es nicht überzeugend ist, den Werther der ersten Fassung als krank anzusehen. Für den Werther der früheren Fassung ist es rational sich für den Suizid zu entscheiden, da er sowohl an ein besseres Leben im Jenseits glaubt, als auch davon überzeugt ist, sein Selbstmord werde nicht bestraft. Der Suizid ist kein Aufgeben für Werther, sondern der Weg in ein besseres Leben, da er mit Hilfe dieser Option den Kerker des Diesseits verlassen kann. Währenddessen vertritt der spätere Goethe mit seinem erlangten Ministerstand eine andere Weltsicht, weshalb er in der zweiten Fassung mit Werthers Suizidentscheidung anders umgeht. Von daher ist es vertretbar in Bezug auf die zweite Fassung Werther als Kranken zu bezeichnen; nicht jedoch in der früheren Fassung, weshalb die von Wagenknecht in diesem Zusammenhang aufgestellte These nicht haltbar ist.

In der folgenden sechsten These stellt Wagenknecht fest, bereits der junge Goethe habe sich den *Werther* als psychologischen Roman gedacht. Um dies glaubhaft zu machen, zieht Wagenknecht erneut eine Äußerung Goethes heran.⁵ Goethe äußert in diesem Zeugnis, sein Werk habe keinen didaktischen Zweck und folglich solle es den Leser weder maßregeln noch belehren. Der Roman verfolge bloß einen didaktischen Nutzen, da er allein durch die Abfolge seiner Handlungen dem Rezipienten die Augen öffne. Dass der *Werther* aus Goethes Sicht ein psychologischer Roman ist, wie Wagenknecht behauptet, geht aus seiner Äußerung nicht hervor. Es wird lediglich beschrieben, wie das Werk den Leser erleuchtet und belehrt. Der Zusammenhang zwischen Wagenknechts sechster

⁴ Vgl.: Wagenknecht: *Werthers Leiden*, S. 8.

⁵ Vgl.: Wagenknecht: *Werthers Leiden*, S. 8.

These und dem Zitat Goethes ist nicht nachvollziehbar. Abermals wäre es angebracht, die Behauptung am *Werther* selbst zu beweisen, anstatt ein Zitat Goethes heranzuziehen.

Laut Wagenknechts siebter These ist das Publikum von damals mit der unparteiischen Darstellung des *Werthers* überfordert. Die Rezipienten seien es gewohnt, dass die Dichtung eindeutig tadelt oder billigt. Dies habe zur Folge, dass der Roman als ein Muster wahrgenommen werde und die Menschen versuchen herauszufinden, was der *Werther* in ihnen auslösen soll. Sie seien der Meinung, das Werk verlange, wie alle anderen auch, eine Parteinahme von ihnen. Daraus folgt, dass vor allem junge Leute zustimmend reagieren, da sie sich im *Werther* wiedererkennen. Sie beginnen ihn in vielen Dingen nachzuahmen; einige folgen ihm bis zum Suizid. Im Gegensatz dazu sind es insbesondere ältere Menschen, die versuchen ein Leben, wie Werther es führt, zu verhindern und auf Grund der Selbstmorde einiger Junger kommt es sogar zu Verbotsanträgen. Da es bekannt ist, dass einige Leute Werthers Freitod nachahmten und wiederum andere das Werk verbieten lassen wollten, ist Wagenknechts These zuzustimmen.

Die achte These lautet: Werther schreibt, statt zu handeln, weshalb der Roman eher den Charakter eines Tagebuch- anstatt eines Briefromans hat. Letzterem ist beizupflichten, da es stets um Werthers Sicht der Dinge geht und der Empfänger der Briefe im gesamten Romanverlauf passiv bleibt. Erstmals bezieht Wagenknecht sich auf das Werk selbst⁶, weshalb die These nachvollziehbar und überprüfbar ist. Auf Grund dessen lässt sich auch feststellen, dass die Behauptung, Werther schreibe statt zu handeln, nur zum Teil stimmt. So ist festzustellen, dass Werther die gesellschaftlichen Verhältnisse nicht immer akzeptiert, doch beklagt er sich bloß in seinen Briefen, hat jedoch nicht vor aktiv etwas zu verändern, sprich zu handeln. Ebenso könnte Werther durch einen endgültigen Umzug oder die aktive Suche nach einer neuen Liebe die für ihn unerträgliche Situation der Dreiecksbeziehung zu Lotte und Albert beenden. Doch zu solchen Handlungen kommt es nicht; allein in seinen Briefen klagt Werther sein Leid. In einem krassen Gegensatz zu den beschriebenen Punkten steht Werthers Selbstmord, den Wagenknecht bei seiner Erläuterung auslässt. Dabei ist dieser eine Handlung, über die Werther nicht nur schreibt, sondern eine, die er letztendlich auch ausführt. Das

⁶ Vgl.: Wagenknecht: *Werthers Leiden*, S. 10.

Auslassen des Suizids ist folgeschwer, da es sich um eine bedeutende Handlung handelt, die nötige weitere Aktionen (insbesondere das Auseinandersetzen mit seinen Problemen) überflüssig macht. Der Selbstmord löst sämtliche Probleme Werthers mit einem Mal und befördert ihn seiner Ansicht nach zugleich in ein besseres Leben, in dem ihm alle weltlichen Sorgen fern sind. Laut Wagenknecht stirbt Werther an seinem Schreiben, jedoch fehlen explizite Erläuterungen, warum dies der Fall ist und anhand welcher Textstellen sich dies festmachen lässt. Von daher wird es aus Wagenknechts Argumentation nicht ersichtlich, wie der Prozess des Schreibens zum Selbstmord Werthers führt. Desweiteren ist in der von Wagenknecht zitierten Äußerung, in der Goethe Werther charakterisiert⁷, nichts darüber zu finden, dass das Schreiben den Protagonisten zum Suizid führt. Vielmehr werden hier seine Eigenschaften, insbesondere die, die ihn von anderen Menschen unterscheiden, als Gründe herangezogen. Somit belegt Wagenknecht seine Behauptung nicht nur nicht, sondern er verkennt auch den Widerspruch, den seine Analyse aufwirft.

Mit seiner neunten These bezieht Wagenknecht sich auf den Brief vom zwölften August. In diesem sei klar erkennbar, dass es sich bei dem Roman um eine Krankheitsgeschichte handele. Wie Wagenknecht auf diese These kommt, wird nicht klar. Zwar spricht Werther vom Suizid als „Krankheit zum Tode“, jedoch bezieht er diese Feststellung nicht explizit auf sich, sondern auf alle Menschen, die über den Suizid nachdenken beziehungsweise ihn letztendlich auch begehen. Desweiteren muss Werther mit „Krankheit“ nicht zwingend „krank“ meinen, denn die Ausführungen Werthers passen nicht zu einer Krankheit im eigentlichen Sinne. Laut Werther ist der Selbstmord die bessere Alternative zum Diesseits sowie die Möglichkeit auf ein glückliches, unbeschwertes Leben im Jenseits. Somit ist die Entscheidung der Menschen für diesen Schritt eine rationale, die nichts mit einem Kranken gemein hat. Der Brief vom zwölften August macht bloß deutlich, dass Werther Verständnis für Menschen hat, die so handeln, da er bereits selbst über diese Option nachgedacht hat. Auf Grund dessen kann er sich in die Lage dieser Menschen hineinversetzen und weiß, was sie denken und fühlen. Desweiteren ist zu beachten, dass es immer wieder Zeiten gibt, in denen Werther gerne lebt. Allein im Brief vom zwölften August, den Wagenknecht als einzigen

⁷ Vgl.: Wagenknecht: *Werthers Leiden*, S. 7.

Nachweis aufführt, findet sich kein schlüssiges Argument, das seine These unterstützt. Wie in vielen Teilen seiner Analyse fehlen auch hier weitere Ausführungen und Bezüge auf Textstellen, die Klarheit bringen könnten.

Es lässt sich feststellen, dass Wagenknecht seine Analyse kaum auf den Primärtext stützt, weshalb sie häufig nicht eindeutig und zu oberflächlich ist. Seine zum Teil guten Ansätze verfolgt Wagenknecht nicht weiter und meidet es größtenteils sie mit Hilfe des Primärtextes einer genaueren Prüfung zu unterziehen. Auf Grund dessen werden zusätzlich wichtige Textstellen ausgelassen, wie beispielsweise Werthers Verhältnis zur Natur und seine unerfüllte Liebe zu Lotte. Es gelingt Wagenknecht nicht, seine zu Anfang erläuterte Hauptthese, der Roman sei eine Krankheitsgeschichte, überzeugend zu stützen. Vielmehr wirft sein Text viele Fragen auf, lässt wichtige Textstellen aus und erscheint von daher in vielen Punkten problematisch.